

Dirk van Betteray  
**Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena**  
Liqueszenzen als Schlüssel zur Textinterpretation,  
eine semiologische Untersuchung an Sankt Galler Quellen

**Zusammenfassung**

**1. Ziele und Verlauf der Studie**

Das Hauptziel der vorliegenden Studie liegt in dem Versuch, die rhetorische Komponente der Neumennotation an der Liqueszenz zu verifizieren. Es soll gezeigt werden, dass die Liqueszenz zwar phonetischer Voraussetzungen bedarf, dass aber ihre eigentliche Funktion in einer rhetorischen Artikulationsmöglichkeit besteht.

Das paläographische Phänomen der Liqueszenz nimmt aus mehreren Gründen eine Sonderstellung unter den Neumenzeichen ein:

1. Die Liqueszenz steht *nie allein*. Sie findet sich ausschließlich als Spezifizierung einer Stammneume.
2. Die Liqueszenz beeinflusst nicht nur die *rhythmische Struktur* ihrer Stammneume. Sie kann auch die *melodische Struktur* beeinflussen.
3. Da (fast) jede Neume diminutiv als auch augmentativ liqueszieren kann, ist (fast) jedes Liqueszenzzeichen *ambivalent*.
4. Liqueszenz und *phonetischer Befund des Gesangstextes* stehen in direkter Beziehung zueinander.
5. Die Liqueszenz ist ein *fakultatives* Phänomen.
6. In diastematischen Hss lassen sich Liqueszenzen *mit* und solche *ohne Zusatzton* unterscheiden.

Die meisten Wissenschaftler, die sich bisher mit dem Liqueszenzphänomen beschäftigt haben, bestätigen die genannten Parameter. Die Grundprämisse der Eindeutigkeit des Bezeichneten der Neumen wird ebenfalls von ihnen implizit oder explizit vorausgesetzt. Weniger erörtert ist in der bisherigen Literatur die Frage nach dem, was das Spezielle, das eigentlich durch die Liqueszenz Bezeichnete ausmacht und ob bzw. inwieweit dieses Bezeichnete die Liqueszenz zu einem Zeichen mit rhetorischer Bedeutung macht.

Die phonetische Komponente des Liqueszenzphänomens erfordert eigene Untersuchungen zur *Aussprache des Latein* in den unterschiedlichen Sprachregionen des fränkischen Großreiches. Die Frage nach einer möglichen Anpassung der konkreten Gestalt des Gregorianischen Chorals an Grundartikulationsstellen und Sprachvoraussetzungen unterschiedlicher Regionen gehört mit in diesen Bereich.

Wegen einer möglichen von der konkreten Aussprache abhängigen Verwendung der Liqueszenz ist zur Untersuchung dieses Phänomens eine Einschränkung auf Handschriften eines Skriptoriums notwendig. Die große Bedeutung in der Zeit der Entstehung adiastematischer Choralhandschriften und die gute heutige Quellenlage sind neben anderen die Hauptgründe für die Wahl der Sankt Galler Schreibschule. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Kloster Sankt Gallen im 10. Jh. Latein weder die Muttersprache der Mönche war, noch sie einen Dialekt sprachen, der aus dem Lateinischen hervorgegangen war.

Um eine begründete Beurteilung des bisherigen Forschungsstandes vornehmen zu können, sind ebenfalls eigene Untersuchungen zum Phänomen der *Fakultativität* der Liqueszenz notwendig. In diesem Punkt divergieren nämlich die bisherigen wissenschaftlichen Thesen, ähnlich wie in der Aussprachefrage.

Die eigenen Untersuchungen zur Aussprachefrage und zur Fakultativität des Liqueszenzphänomens ermöglichen den Versuch einer Beurteilung und Einordnung des bisherigen Forschungsstandes unter Einbeziehung der Aussagen mittelalterlicher Musiktheoretiker. Auf allen diesen Grundlagen basiert die *eigene These zur Funktion der Liqueszenz*. Diese wird am Befund der Hss überprüft und auf der Grundlage der dort gewonnenen Erkenntnisse präzisiert.

In dieser (Haupt-)Untersuchung erfolgt eine Erweiterung der klassischen Methoden der Semiologie um den textbezogenen Parameter mittelalterlicher theologischer und liturgischer Aussagen.

Der Vergleich der so gewonnenen Erkenntnisse mit jüngeren Hss des Sankt Galler Skriptoriums sowie Hss anderer Skriptorien (E121, L und Bv34) ordnet die eigenen These in einen größeren örtlichen und zeitlichen Zusammenhang ein.

Am Ende der Arbeit werden die Konsequenzen formuliert, die sich für Theorie und Praxis aus dieser Studie ergeben.

## **2. Ergebnisse und Konsequenzen**

Die Liqueszenz wird in der Schreibschule des Klosters Sankt Gallen als phonetisches Phänomen im Dienst der Textinterpretation angewandt. Sie ist ihrem Wesen nach eine Artikulationsmöglichkeit, eine „ars bene modulandi“, die dem Ausführenden anzeigt, hier den Konsonanten auszusingen, weil der Text und seine Aussage dies fordern. Die Auswirkungen dieser Artikulationsbesonderheit sind dabei kontextabhängig verschieden. Die Liqueszenz stellt eine wesentliche Möglichkeit dar, den Gregorianischen Choral den lokalen und temporären Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen und seinen Verkündigungscharakter so zu unterstreichen.

Dieses Liqueszenzverständnis ist in E121 uneingeschränkt identisch, gilt für L mit den notwendigen Anpassungen an eine andere Region mit einer anderen Sprache und ist trotz zahlreicher Unterschiede grundsätzlich auch für Bv34 anzunehmen. Damit stellt das Liqueszenzverständnis, das sich in Sankt Galler Quellen manifestiert, keine lokale Eigentradition dar, sondern deckt sich mit dem anderer wesentlicher Zentren des Gregorianischen Chorals.

## Die Ergebnisse und Konsequenzen im Einzelnen:

Zur Frage der *Aussprache* des Lateinischen in Sankt Gallen im frühen Mittelalter im Hinblick auf das Liqueszenzverständnis:

1. Latein wurde mit Sicherheit nicht im ganzen Frankenreich gleich ausgesprochen.
2. Unterschiedliche Artikulationsstellen, Vokalfärbungen und grundsätzliche Unterschiede in der Art der Akzentsetzung (z.B. germanischer Druckakzent) sind in der lingua franca je nach Ort und Zeit vorhanden gewesen.
3. Die Aussprachesysteme Roman Style und German Style sind für das Mittelalter irrelevant. Sie können lediglich Erklärungshilfen für Tendenzen sein.
4. Für den germanischen Sprachraum, insbesondere für St. Gallen, muss eine Aussprache angenommen werden, die dem heutigen German Style wesentlich näher steht als dem Roman Style. Für Endkonsonanten sind in der Folge aufgrund des Liqueszenzverhaltens Sonorisierungstendenzen anzunehmen. Für „g“ vor hellem Vokal ist eine „j“-Aussprache neben der heute in Deutschland Üblichen eine weitere historisch mögliche Variante.
5. Die phonetischen Voraussetzungen für eine Liqueszenz sind in der damaligen Aussprache singbare Laute.
6. Die Liqueszenz ist keine Aussprachehilfe für Nichtromanen.
7. Die Textschrift der Hss des Gregorianischen Chorals lässt diese als typische Zeugnisse mittellateinischen Schrifttums erscheinen, nicht als besonders treue Zeugen alkuinischer Reformbestrebungen.

Zur Frage der *Fakultativität* des Liqueszenzphänomens:

1. Die Liqueszenz ist keine Aussprachehilfe an komplexen Silbenübergängen, sondern eine Artikulationsmöglichkeit, eine „ars bene modulandi“, die einen weichen Silbenübergang bewirken soll, wie ihn schon die mittelalterlichen Theoretiker bei der Liqueszenz festgestellt haben.
2. Eine sprachklangliche Liqueszenz ist an diesen Stellen immer vorhanden, eine musikalische wird nur notiert, wenn der Text und seine Aussage dies fordern bzw. zulassen.
3. Die Liqueszenz ist ein Sprachphänomen im Dienste der Textinterpretation, das den Ausführenden auffordert, an der bezeichneten Stelle den Konsonanten (bzw. Halbvokal) zum Klingen zu bringen.
4. Weder das Vorhandensein noch das Nichtvorhandensein einer Liqueszenz stellt den Normalfall dar.

5. Die Fakultativität kann je nach kontextuellem Zusammenhang auch eine graphisch bedingte, nur scheinbare sein. Das Sankt Galler Schreibsystem kennt im Gegensatz zur Beneventaner Notation keine Abstufungsmöglichkeiten in der Liqueszenzschreibung. Die systemimmanente Polarisierung kann unterschiedliche Schreibentscheidungen von Schreibern bedingen.
6. Die Rhythmik der Neumenzeichen ist eindeutig. Die Klassifizierung in diminutive und augmentative Liqueszenzen hat keinen Einfluss auf die Ausführung einer Liqueszenz. Die Liqueszenz gibt sozusagen nach dem Empfinden des Schreibers das im konkreten Kontext richtige Maß an.

*Zum Liqueszenzverständnis in Sankt Gallen:*

1. Der Text und seine kontextuelle Aussage stellen die letzte Begründung für eine Liqueszenz dar und ermöglichen diese selbst bei ungünstigen melodischen Voraussetzungen. Dadurch wird nicht das grundsätzlich vorhandene Wechselspiel der verschiedenen Parameter von Melodik, Rhythmik, Agogik und Dynamik geleugnet. Diese stehen wie die Artikulationsbesonderheit, die durch die Liqueszenz bezeichnet wird, alle im Dienste der Textinterpretation und beeinflussen sich gegenseitig.
2. Die festgestellten „entlastenden“ oder „betonenden“ Tendenzen der Liqueszenz stellen lediglich Auswirkungen oder Folgen dessen dar, was die Artikulationsanweisung Liqueszenz ausdrücken will: „Singe hier den Konsonanten aus!“ So kann bei divergierendem Hss-Befund der Wegfall einer Liqueszenz der ursprünglich liqueszenten Intention genauso nahe kommen wie im anderen Fall der Ersatz einer Liqueszenz durch ein rhythmisch mehrwertiges Episem.
3. Im Wort-Ton-Bezug des Gregorianischen Chorals spiegelt auch das Liqueszenzvorkommen Sichtweisen patristischer Theologie wieder.
4. Mutatis mutandis kann die Liqueszenz als ein musikalisches Pendant zur assoziativen Bibelexegese der Kirchenväter gesehen werden. Der Schreiber als Scriptor Interpres tritt in diesem Neumenphänomen besonders deutlich hervor.
5. Die Liqueszenz bietet eine Möglichkeit, im Dienste der Textaussage und Verkündigung den Gregorianischen Choral an die lokalen, temporären und personellen Bedingungen und Möglichkeiten anzupassen.
6. Die Übertragung des ursprünglichen Artikulationsprinzips auf ähnliche Stellen (z.B. „Dominus“), die prohibitive Wirkung der Liqueszenz mit ihrem weichen Silbenübergang gegen den harten germanischen Druckakzent sind Zeugnisse solcher Anpassung.
7. Im direkten Vergleich der ältesten Sankt Galler Hss mit jüngeren Hss desselben Skriptoriums zeigt sich diese Anpassung u.a. in einer Tendenz der jüngeren Hss zu größerer Eindeutigkeit in der Betonung, einem Wegfall von Nebenakzenten und einem größeren Gewicht, das dem melodischen Parameter eingeräumt wird.
8. Im Vergleich mit L und Bv34 sind ebenfalls Divergenzen zu Sankt Gallen und untereinander feststellbar, welche diese Anpassung des Gregorianischen Chorals an die jeweils anderen Bedingungen deutlich machen.
9. E unterscheidet sich bezüglich des Liqueszenzverständnisses nicht von einer Sankt Galler Handschrift.

Viele der vorangegangenen Aussagen beziehen sich auf das Verhältnis von Text und Melodie und belegen explizit oder implizit die rhetorische Funktion der Liqueszenz in Sankt Galler Quellen und darüber hinaus.

Die Liqueszenz ist ein Schlüssel zur Textinterpretation. Dieser Schlüssel ist für die weitergehende Forschung und praktische Ausführung nun nutzbar. Mit der Aussage über die Liqueszenz als Schlüssel zur Textinterpretation ist es zumindest in Sankt Galler Quellen und E möglich, vorhandene Liqueszenzen unter diesem Blickwinkel zu betrachten und in der Ausführung zu gestalten, auch wenn im konkreten Fall kein theologischer, liturgischer oder musikalischer Beleg zu finden ist, der diese rhetorische Funktion des ausgesungenen Konsonanten an dieser Stelle belegt bzw. deuten kann.

Die vorliegende Arbeit konnte darüber hinaus am Beispiel der Liqueszenz in der konkreten Situation der Sankt Galler Tradition zeigen:

- Der Gregorianische Choral ist Verkündigung des Wortes Gottes mit musikalischen Mitteln.
- Der Gregorianische Choral wurde schon zur Zeit seiner ersten Niederschrift in Aussprache und konkreter Gestalt den konkreten situativen Bedürfnisse angepasst, um die darin enthaltene Verkündigung verständlich zu machen.

Will eine heutige Aufführung im Hinblick auf Aussage- und Wirkungsabsicht der Schöpfer des Gregorianischen Chorals historisch richtig sein, muss sie sich also darum bemühen, die theologische Intention des Gregorianischen Chorals für Menschen des 21. Jahrhunderts verständlich zu machen. In der heutigen Aufführungspraxis des Gregorianischen Chorals kann nur eine solche Aufführung nicht rein museal sein, die sich auf die aus Primärquellen gewonnenen Erkenntnisse in musikalischer und theologischer Hinsicht stützt, diese ernst nimmt und sie in einem notwendigen zweiten Schritt in die konkrete Situation und Zeit des 21. Jahrhunderts adaptiert.